

# Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 102.

Freitag, den 24. December 1819.

## Stehende Donau-Brücke zwischen Ofen und Pesth.

Daß eine solche Brücke zwischen den beyden volkreichen Haupt-Städten Ungarns, am Haupt-Communicationspunkt zwischen zwey großen Hälften des Königreichs, nicht nur zum Besten jener zwey Städte, sondern des ganzen Landes höchstwünschenswerth sey, ist einleuchtend. Seit Jahrhunderten wurde eine solche Brücke gewünscht, und eben deswegen fehlte es auch nicht an Vorschlägen dazu. Ihre Nichtausführung scheint zugleich die vollständigste Kritik darüber zu seyn. Ganz anders verhält es sich mit dem einsichtsvollen, sowohl in den Grundsätzen als hinsichtlich der Ausführbarkeit aufs sorgfältigste und genaueste berechneten Bestreben, das zur Erfüllung jenes großen und allgemeinen Wunsches jetzt im Werk ist. Es ist Hr. Joseph Campmiller v. Langholsen, Indigen des Königreichs Ungarn, ob der Ennsischer landschaftlicher Ingenieur, Architect, Controllor aller Baulichkeiten, Professor der gesammten Ingenieur-Wissenschaften und der Zeichnungskunst, dessen Sachkenntniß, Eifer und biederer Charakter dieses Unternehmen, nach dreißigjähriger rastloser und umsichtiger Beschäftigung damit: durchsetzen zu können versprechen. Er weist sich darüber umständlich durch eine gedruckt vertheilte Erklärung aus, in welcher Alles was diesen Gegenstand betrifft, Punkte für Punkte deutlich, bestimmt und ohne allen Rückhalt erörtert und dargelegt wird. Zugleich er bietet er sich, selbst zweckmäßiges Modell von solch einer bleibenden soliden

Brücke, mit allen Planen und Berechnungen, Jedermann zur Einsicht und Beurtheilung (vom 1. d. M. an durch volle acht Tage, im Saale zu den sieben Kurfürsten zu Pests, von 9 Uhr früh bis 2 Uhr Nachmittag) unentgeltlich darzuzeigen, und alle weiters darüber verlangte Aufklärung zu geben. Wir machen hiemit unsere verehrl. Leser auf dieses gefällige Anerbieten des Hrn. Campmiller's v. Langholsen, der höheren Orts bereits die geziemende Anzeige machte, so wie auf die Sache selbst, aufmerksam; überzeugt daß diese es verdient, und daß jener ganz der Mann dazu ist. Die Brücke würde, nach der oben erwähnten Erklärung, auf den Standplatz der bisherigen zu stehen kommen; sie würde aus fünf hölzernen Bogen, auf vier steinernen Pfeilern im Strome, jeder Bogen 43 Klafter lang, bestehen; ihre Dauer ist auf 4. bis 500 Jahre, ohne einem Kreuzer Auslage (mit Ausnahme des nach 20 bis 30 Jahren zu wiederholenden Anstriches) berechnet; die, in der Erklärung detaillirt auseinander gesetzten, Gesammtkosten (samt Pflasterung mit Quadern, Kupfer-Eindeckung der Geländer, 2c. 2c.,) sind auf 240,000 Gulden in Conv. Münze angeschlagen. Der Maasstab des Modells verhält sich zu dem Brücken-Bogen im Großen wie 1 zu 65.

Hr. Campmiller v. Langholsen sagt in seiner Erklärung auch Folgendes: „Damit das gesammte Holzwerk zu den Brücken-Bögen, dem Zweck ihrer Dauer entsprechen, müssen die dazu bestimmten Bäume nur in den 3 Monaten November, December und Jänner gefällt werden, und es ist sorgfältig darüber zu wachen, daß kein Stückchen sonstiges, welches in einer anderen Jahreszeit geschlagen worden, darunter gemengt werde. Um an Kosten zu ersparen, sollte das ganze Holz-Quantum dort, wo es gefällt ward, sogleich vierkantig abgezimmert und

nach den erforderlichen Maassen zugeschnitten werden. Es wird dadurch zuverlässig ein Drittel, wo nicht die Hälfte, des Fuhrlohnes erspart, besonders wenn der Zimmerplatz sehr entlegen ist. Im Febr. dann wird das Holz aus dem Wald in's Freye geschafft, damit solches die scharfe Märzluft gut austrockne und gehörig aufreißt. Ist es nun ungefähr im halben April durch rauhe Winde völlig zerrissen und ausgetrocknet, so kann die weitere Bearbeitung durch die Zimmerleute fortgesetzt werden, bis zur gänzlichen Herstellung der Brücke selbst. Nach vollendeter gehöriger Vorrichtung des ganzen Holzwerks wird, so viel als nöthig ist, Böhmische oder Liptauer Wagenschmiere (die aus dem Kienholz gezogen wird) geholt, bey Aufstellung der Brücke in die Spalten und Windriffe eingelassen, und über das ganze Holz Stück für Stück heiß hineingebracht. — Die Brücke kann nun sogleich benützt werden. Das Einbrennen der heißen Wagenschmiere muß aber geschehen, wenn einige Zeit ein trockener Wind, kein feuchter, wehete, oder aber bey heißem Wetter. Hat die Brücke ein Jahr gestanden, so werden (aber mals bey trockenem Wind oder warmer Zeit) die neuentstandenen Risse und Spalten, so wie auch die etwaigen alten Fugen, wieder mit der heißen Wagenschmiere, der etwas Fett und Pech zugesetzt wird, vollkommen ausgefüllt, ausgeglichen und genau verstrichen. Somit wird das ganze Holzwerk gleichsam spiegelblank; es kann sich kein Tröpfchen Wasser darin halten, vielweniger eindringen, und die Dauer ist vollkommen begründet. Nach der zweyten heißen Einbrennung wartet man noch einige Zeit, weil sich an den stärkeren Holzgattungen doch noch neue Risse zeigen könnten, die denn wiederum bey trockener Witterung auf obige Art verstrichen werden. Bald

darauf wird die Brücke mit Leinölfarbe beliebig grundirt und dann mit gutem Firniß überzogen.“

### Bemerkungen über die Hundswuth, Wasserscheue (Hydrophobia.)

Weit schrecklicher, als man gewöhnlich glaubt, ist der Zustand eines Menschen, der von einem wüthenden Thiere gebissen, die schauderlichen Folgen davon voraus sieht.

Da man noch kein vollkommen sicheres Mittel gegen dieses Uebel kennt, ist es vorzüglich wichtig zu wissen, wie man so viel möglich, dem Unglücke vorbeugen kann. Meistens sind es wüthende Hunde, durch welche Menschen von der Wuth angesteckt werden. Ein nicht befriedigter Geschlechtstrieb, große Sommerhitze, heisse Speisen, sind die gewöhnlichsten Ursachen, durch welche Hunde wüthend werden. \*) Man erkennt die Krankheit an folgenden Zeichen: der Hund wird ungehorsam, beißt, läuft ohne einer bestimmten Richtung, oder er verkriecht sich, der Schwanz hängt, die Augen thranen, der Blick ist wild, der Mund schäumt, die Haare stehn empor, andere Hunde fliehen ihn, er scheut das Wasser. Er beißt, was ihm unterkommt; wenn man ihm aber nur ausweicht, so wird man selten oder nie von ihm verfolgt.

Ist jemand von einem Hunde gebissen worden, welcher für wüthend gehalten wird, so tödte man diesen ja nicht; sondern sperre ihn ein, oft war der Hund gar nicht wüthend, nachdem er aber gleich getödtet worden ist, konnte man nie zur Gewissheit gelangen, und der gebissene Unglückliche mußte sein ganzes Leben hindurch in der

\*) Keulich stand in mehreren Zeitungen ein Beispiel, daß ein gesunder Hund, welcher eine giftige Kröte zerbissen und gefressen hatte, davon die Wuth bekam.

quälvollsten Ungewißheit schweben. Der wirklich wüthende Hund, kann kaum 8 Tage leben. Beym Menschen bricht die Krankheit am 30 oder 60 Tage nach der geschehenen Ansteckung aus; manchmal erst nach vielen Jahren. Die Kranken vertragen die freye Luft nicht, scheuen jede Flüssigkeit, haben immerwährend unaussprechliche Angst, und sterben dann am 5 oder 7 Tage an Convulsionen.

Hatte jemand das Unglück von einem wüthenden Thiere gebissen zu werden, so muß so schnell als möglich die Wunde (welche gern bald zuheilt) entweder ganz ausgeschnitten, ausgebrannt, oder doch wenigstens mit scharfen Dingen z. B. Urin, Salzwasser, Mineralsäuren u. s. w. gut ausgewaschen, dann durch das Auflegen von scharfen Salben 30 bis 60 Tage lang in Eiterung erhalten werden. Man bewahre den Gebissenen vor großer Hitze, und Leidenschaften, und übergebe ihn so bald als möglich einer ärztlichen Behandlung. Das starke Unterbinden des verwundeten Theils, kann, wo es sonst thunlich ist, mit Nutzen unternommen werden. Vorzüglich kann das Aufsetzen der Schröpfkröpfe auf die Wunde, viel zur Verhütung der Krankheit beitragen.

Viele behaupten, daß ein wüthender Mensch andere nicht mehr anstecken könne; jedoch ist dieß so ganz ausgemacht, noch nicht.

Unter den innerlichen Mitteln haben bis jetzt die Canthariden in Verbindung mit Calomel immer noch das Meiste geleistet, die aber nur ein Arzt verordnen muß.

### Der niedliche Schuh.

Ein Pariser Blatt erzählt seinen Lesern ein merkwürdiges Beispiel von dem wichtigen Einflusse, welchen ein niedlicher Schuh auf das Glück ganzer Familien haben

kann. Ein junges Mädchen verliert während der Vorstellung eines beliebten Stückes ihren Schuh im Gedränge; ein junger Mann von guter Familie findet ihn, schließt, begeistert von der niedlichen Form desselben, daß auf einem so reizenden Fuße ein nicht minder reizender Körper ruhen müsse, setzt alles in Bewegung, um die Schöne zu finden, die er schon liebt, obgleich er nichts als ihren Schuh gesehen hat, erfährt endlich, daß ein Fiaker ein junges Mädchen mit einem Schuhe in die Straße L. geführt habe, fliegt dahin, findet ein braves, aber armes Mädchen, das mit ihren Aeltern von dem Ertrage eines kleinen Kramlandes lebt, und trägt ihr, ohne Rücksicht auf Unterschied des Standes und der Verhältnisse, Hand und Herz an. Am 25. Nov. wurde der bescheidene Laden geschlossen, und die junge Baronessa B. in Hyemens Tempel eingeführt.

### E d e l s t a n n.

Bekanntlich wird jetzt dem edlen Vertheidiger Ludwigs XVI., Hrn. v. Mallesherbes, ein Denkmal zu Paris errichtet.

Französische Blätter theilen folgenden Brief mit, den Ludwig XVI. aus dem Gefängniß des Tempels an jenen edlen Greis geschrieben hatte, als er sich erbot, der Vertheidiger seines unglücklichen Monarchen zu seyn. „Sie sind (schrieb Ludwig) meinen Wünschen entgegen gekommen. Ihre achtzigjährige Hand hat sich gegen mich ausgestreckt, um mich dem Blutzgerüste zu entreißen. Hätte ich noch meinen Thron, so müßte ich denselben mit Ihnen theilen, um mich der andern Hälfte würdig zu machen. Aber ich habe nur Ketten, die Sie leichter machen, indem Sie selbige aufheben. Ich weise sie an den Himmel und an ihr eigenes Herz, welche zur Belohnung

gelten sollen. Ich mache mir keine eitle Einbildung von meinem Schicksal. Die Undankbaren, welche mich vom Throne warfen, werden in der Mitte ihrer Laufbahn nicht einhalten; sie müßten zu sehr erröthen, wenn sie ihr Schlachtopfer beständig unter ihren Augen hätten. Ich werde das Schicksal Carls I. (Königs von England) ausstehen, und mein Blut wird fließen zur Strafe, daß ich keines vergossen habe."

### Swift als Prophet.

Der berühmte brittische Satyriker Swift prophezehte einst, daß wenn der Drache auf dem Thurme der Bow-Kirche in London, und die Heuschrecke auf dem Thurme der dortigen Börse, je in Berührung kommen sollten, sich zu dieser Zeit große und wichtige Dinge in England ereignen würden. (N. b. jene zwey Figuren standen als Wetterfahnen auf den Spitzen obiger beyden Thürme.) Die beyden Thürme sind einander zwar im Gesichte, aber doch über eine halbe englische Meile von einander entfernt, und der witzige Swift hielt die Sache wahrscheinlich für platte Unmöglichkeit. Aber was geschah? Beyde Thürme bedurften der Ausbesserung. Zufällig wurde diese vor Kurzem zu gleicher Zeit vorgenommen, und nun liegen jener Drache und jene Heuschrecke, deren Bestimmung ewige Trennung gewesen zu seyn schien, friedlich unter einem Schoppen neben und nahe bey einander. Welche wichtige Dinge sich in England neulich ereigneten, und welche sich noch ereignen können, ist aus den Zeitungen bekannt.

### Medicinischer Stiefel.

Im 5. Hefte des Hufeland'schen Journals d. J. macht der Herausgeber eine neue englische Erfindung bekannt.

Sie besteht in einem durchaus luftdichten Stiefel von Blech, weit genug, um den entblößten Fuß ganz bequem hinein zu stellen, der so an den Fuß befestiget wird, daß jedes Eindringen der Luft unmöglich ist. Im Stiefel ist ein Loch, an welches eine Röhre von Messing angebracht ist, die mit einer Luftpumpe vereinigt wird. Mittelft der Luftpumpe wird die Luft aus dem Stiefel gezogen, und dieser dadurch in einen großen Schröpfkopf umgewandelt. Ein äußerst heftiger Andrang des Bluts nach dem Kopfe und anderen edlen Theilen kann durch diese Vorrichtung abgeleitet werden.

### Manuigfaltiges.

Auf dem schrecklichen Rückzug der Franzosen aus Rußland wollte ein französ. Soldat seinen Obersten, den er für erfroren hielt, plündern. Kerl! rief ihm dieser zu, ich bin ja nicht todt. Ruhig antwortete jener: „Ich werde warten, mein Herr Obrist.“

Ein Zollschreiber schrieb eine sehr unleserliche Hand. Eines Tages sollte er etwas von seinem Geschreibe lesen, allein trotz aller Anstrengung konnte er dieß nicht. Man machte ihm darüber Vorwürfe. Anfänglich hörte er geduldig zu, aber endlich fuhr er auf, und sagte: „Ey! was wollen sie denn, meine Herren? Ich bin Zollschreiber und nicht Zollefer; brauchen sie einen, so können sie einen halten.“

### C h a r a d e.

Sanft ruht mein Erstes in dem warmen Zweitem,  
Der Wandrer sehnt sich nach dem Ganzen schon von  
weitkn.

Auflösung der Charade in No. 101.

Zweydeitig.